

HISTORISCHES  
JAHRBUCH  
DER  
STADTLINZ

1985

Linz 1986

---

Herausgegeben vom Archiv der Stadt Linz

## INHALT

	Seite
Impressum .....	IV
Abkürzungen.....	VIII
Anschriften der Autoren.....	IX
Vorwort des Bürgermeisters .....	XI
Vorwort der Schriftleitung .....	XIII
Walter Aspernig Der ehemalige Besitz des Chorherrenstiftes St. Nikola bei Passau im Raume von Linz. Ein Beitrag zur historischen Topographie .....	1
Herbert Erich Baumert Der rote „Passauer Wolf“ im Marktwappen von Ebelsberg .....	15
Gunter Dimt Vom Wert und Unwert vorstädtischer Bausubstanz — das Haus Ottensheimerstraße 11 in Urfahr .....	21
Heidelinde Dimt Wallfahrtsmedaillen vom Pöstlingberg .....	35
Walther Dürr Der Linzer Schubert-Kreis und seine „Beiträge zur Bildung für Jünglinge“ .....	51
Helmuth Feigl Die oberösterreichischen Weistümer als Quellen für die Geschichte von Handel und Gewerbe .....	61
Helmuth Fiederer Nebenlager des Konzentrationslagers Mauthausen in der Hütte Linz der Reichswerke „Hermann Göring“ .....	95
Josef Fröhler Überlieferte Linzer Jesuitendramen II .....	115
Walter Goldinger Bischof Rudigier und die Wiener Zentralstellen.....	149
Maria Habacher Dr. Karl Ludwig Freiherr von Reichenbach (1788 bis 1869), Wien Dr. Karl Wilhelm Mayrhofer (1806 bis 1853), Kremsmünster. Zwei Gefährten im Kampfe gegen die Intoleranz der exakten Wissenschaft .....	157
Siegfried Haider Zur frühen Linzer Stadtgeschichtsschreibung. Die „Kurze Beschreibung von der kaiserlichen Hauptstadt Linz . . .“ auf breiterer Textgrundlage .....	175

## VI

Lucie Hampel Grabmalereien erhielten die Bekleidungsarten der Etrusker. Über die Bekleidung der Etrusker. ....	191
Wilhelm Hauser Des Marktes Ottensheim Ungeld und Urbarsteuer im 16. Jahrhundert .....	211
Helmuth Huemer Die Industriestadt Linz als Heimstätte alter Volks- und Handwerkskunst. Einige Gedanken und Berichte aus dem Leben gegriffen .....	235
Hans Hülber Die älteste Schule in Linz .....	249
Willibald Katzinger Zufallsfunde zum Revolutionsjahr 1848 .....	257
Heinrich Koller Kaiser Friedrich III. und die Stadt Linz .....	269
Hanns Kreczi Aufgaben und Wege der Linzer Stadtgeschichtsforschung. Rückschau auf Vorarbeiten .....	283
Hertha Ladenbauer-Orel Siedlungsschwerpunkte der Ur- und Frühgeschichte im Linzer Becken .....	323
Fritz Mayrhofer Einige Überlegungen zum ältesten Linzer Stadtsiegel .....	333
Josef Mittermayer Linzer Persönlichkeiten aus dem Stamme Schnopfhagen — im Dienste der Heilkunst .....	343
Herbert Paulhart Studien zur Bibliothek der Linzer Kapuziner zu St. Matthias .....	365
Isfried H. Pichler Friedrich Wutschl (1837 bis 1922). Ein vergessener Linzer Maler und Restaurator .....	375
Wilhelm Rausch Fast ein Vierteljahrhundert Redaktion — dazu einige Gedanken im Jubiläumsband .....	381
Erwin M. Ruprechtsberger Zur Geschichte des antiken <i>Lentia/Linz</i> . Mit Beiträgen von Ämilian J. Kloiber und Anton Meyer .....	387
Traude Maria Seidelmann Wohnhaft in Linz. Randbemerkungen .....	407
Zdeněk Šimeček Linzer Märkte und die Bibliothek der Rosenberger .....	415
Harry Slapnicka Hitlers Linz-Planungen in den Gesprächen mit Gauleiter Eigruber .....	427

Peter Teibenbacher Die Handwerksbeziehungen des Stiftes Kremsmünster im 16. Jahrhundert, vornehmlich in der Zeit von 1570 bis 1600 .....	437
Heinrich Teutschmann Der Figurenschmuck des Linzer Landhauses geistesgeschichtlich betrachtet .....	443
Kurt Tweraser Linz und Oberösterreich zwischen Liberalisierungsdiktatur und Demokratie. Politische Betrachtungen zur „unpolitischen“ Periode der amerikanischen Besatzung .....	461
Hans-Heinrich Vangerow Schiffleute und Schiffbestand an der Donau von Passau bis Wien anno 1566 .....	481
Georg Wacha Linz auf einem Nürnberger Kalender für 1614. Reichstag und Türkenkrieg .....	505
Traute Zacharasiewicz Linz—Wien, 24 Stunden. Ein Augenzeugenbericht .....	525
Jiří Zálaha Beziehungen der am Hofe der Fürsten zu Eggenberg in Český Krumlov (Böhmisch-Krumau) in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wirkenden Künstler zu Oberösterreich .....	529
Franz Zamazal Eigenvorsorge der Volksschullehrer in Oberösterreich im 19. Jahrhundert. Das Pensions-Institut für Schullehrers-Witwen und Waisen .....	545
Rudolf Zinnhobler Die General- und Kapitelsvikare des Bistums Linz. Herrn Generalvikar Prälat Mag. Josef Ahammer zur Vollendung des 50. Lebensjahres gewidmet .....	561

WALTHER DÜRR

## DER LINZER SCHUBERT-KREIS UND SEINE „BEITRÄGE ZUR BILDUNG FÜR JÜNGLINGS“

### I

Am 8. September 1818 schrieb Schubert aus dem damals ungarischen Zseliz (heute Želiezovce, ČSSR) an seine Wiener Freunde: *Dß der griechische Vogel* (der berühmte Sänger Johann Michael Vogl) in Oberösterreich flattert, wundert mich nicht, da es sein Vaterland ist, u. er Ferien hat. Ich wollte, ich wäre bey ihm . . .<sup>1</sup> Schuberts Wunsch mögen sich einige Adressaten dieses Briefes — nämlich Josef von Spaun, Johann Mayrhofer und Josef (?) Weidlich<sup>2</sup> — angeschlossen haben, denn wie der *griechische Vogel* stammten sie aus Oberösterreich, hatten dort wiederum Angehörige und Freunde, die ihrerseits oft auch Schuberts Freunde waren. Wenn es nun Schubert dorthin zieht, dann spricht wohl nicht nur Reiselust aus seinem Wunsch, sondern auch Sehnsucht nach einer Wiederbegegnung. In der Tat gab es bereits damals, 1818, zwei verschiedene, deutlich ausgebildete aber vielfältig aufeinander bezogene Schubert-Kreise: eine Wiener Gruppe, in deren Zentrum zunächst Josef von Spaun stand, und eine Linzer Gruppe (mit Verbindungen nach Steyr), die sich um die Linzer Familie Spaun gebildet hatte — in ihrem Mittelpunkt vor allem Josefs Bruder Anton. Wie sahen diese Kreise aus?

Der Wiener Kreis — das waren bis 1818 vor allem Schuberts Schul- und Studienfreunde aus dem Wiener Stadtkonvikt. In diesem Konvikt, das der Komponist — als Sängerknabe — von 1808 bis 1813 besuchte, war vor allem der acht Jahre ältere Josef von Spaun (1788 bis 1865) ihm Mentor und Freund. Es konnte nicht ausbleiben, daß so Spauns Freunde, aber auch Schuberts Mitschüler, die wie Spaun selbst aus Oberösterreich stammten oder dort ihre Jugend verbracht hatten (meist wie Vogl als Schüler am Stift Kremsmünster), sich um Schubert scharten: Josef Kenner (1794 bis 1868, geboren in Wien, bis 1811 am Stift Kremsmünster), Albert Stadler (1794 bis 1888, geboren in Steyr), Spauns Bruder Max (1797 bis 1844). Der Dichter Johann Mayrhofer (1787 bis 1836, geboren in Steyr) kam 1814 hinzu. Nach 1818 freilich verschoben sich die Gewichte in diesem Wiener Kreis: Mittelpunkt war zunehmend Franz von Schober (1796 bis 1822); nicht mehr die gemeinsamen Erlebnisse im Wiener Stadtkonvikt verbanden die Freunde, sondern gemeinsame künstlerische

<sup>1</sup> Der Brief erschien im Faksimile: Franz Schubert. Brief an die Freunde, hrsg. von Walter Obermaier. — Wien 1979; er ist abgedruckt auch in: Schubert. Die Dokumente seines Lebens, gesammelt und erläutert von Otto Erich Deutsch. — Kassel etc. 1964 (= Neue Schubert-Ausgabe VIII/5, im folgenden abgekürzt: Dok.), 66 f. Johann Michael Vogl (1768—1840) war in Steyr geboren und hatte das Stift Kremsmünster besucht.

<sup>2</sup> Der Brief ist gerichtet an: *Lieber Schubert! Lieber Spaun! Lieber Mayrhofer! Lieber Senn! Lieber Streinsberg! Lieber Wayß! Lieber Weidlich!* Ob es sich bei Weidlich um den aus Beethovens Leben bekannten Josef handelte, ist ungewiß (Obermaier, wie Anm. 1, 23); er spielte in den Schubert-Kreisen keine bedeutende Rolle.

<sup>3</sup> Vgl. hierzu Walter Dürr, Franz Schuberts Wanderjahre. In: Franz Schubert. Jahre der Krise 1818—1823, Bericht über das Symposium Kassel 30. 9. — 1. 10. 1982 (= Festschrift Arnold Feil). — Kassel etc. 1985.

sche Interessen, literarische Studien, die „Lesegesellschaft“. Manche der alten Freunde hatten Wien verlassen: Josef Kenner war seit 1816 Magistratsrat in Linz, 1817 folgte ihm Albert Stadler (zunächst bis 1820 als Beamter in Steyr, von 1821 an in Linz); im September 1821 ging auch Josef von Spaun nach Linz zurück.

Ein Linzer Freundeskreis hatte sich bereits früh, um 1815 konstituiert, in Anlehnung an den preußischen Tugendbund, und zwar — wie Anton von Spaun am 27. November 1815 an Joseph Chmel schreibt — als ein loser Verein literarisch interessierter Jünglinge, mit dem Ziel *das Gute allenthalben frey und öffentlich auszusprechen* . . .<sup>4</sup> Daß dieser Linzer Freundeskreis ein Schubert-Kreis geworden ist, hat Josef von Spaun bewirkt. Durch ihn hatte Anton Schubert kennengelernt, bereits 1814.<sup>5</sup> Josef hatte wohl auch veranlaßt, daß Schubert am 3. Oktober 1815 für Josefs Schwester Marie zwölf *Eccossaisen* (D 299) schrieb und nach Linz schickte. Am 24. November schrieb dann die Mutter Josefa an den Sohn nach Wien: *Die Eccossaisen, die Anton schon ein wenig einstudiert hat, sind sehr schön*.<sup>6</sup> Diese Sendung dürfte der erste Anstoß für eine Beschäftigung mit Schubert in Linz gewesen sein. Sie intensivierte sich, als im Frühjahr 1816 Anton von Spaun seinen Bruder in Wien besuchte. Seiner Braut Henriette von Vogelsang schrieb Anton unter dem 12. April: *Ich sitze in einem kleinen Zimmer bei Schober, wo meine Brüder, Josef Kreil, Schubert etc. herumstehen . . . endlich gehen sie, um mich nicht zu stören, ins Nebenzimmer und Schubert fängt an Klavier zu spielen, was mich noch mehr verwirrt. Aber durch seine Töne wird mein Herz noch sehnsüchtiger* . . .<sup>7</sup> Anton nimmt Lieder von Schubert mit nach Linz, und schon am 14. Juli berichtet er Josef von einer Linzer Schubertiade: *Lugo, Adjutant von General Bentheim . . . sang Schubertische Lieder: Die Sehnsucht, den Liedler und andere* . . .<sup>8</sup> Den Text für die im Januar 1815 entstandene Ballade *Der Liedler* (D 209) hatte Josef Kenner geschrieben; Schubert hatte ihm das Manuskript zugeeignet, der Dichter hatte es offenbar mit nach Linz gebracht. Der Linzer Kreis begann, ein Schubert-Kreis zu werden.

Ihn zu festigen, trugen Kompositionen Schuberts für die Linzer Freunde zweifellos bei: weitere sechs *Eccossaisen* für Marie von Spaun vom Mai 1816 (D 421), *Der Knabe in der Wiege*, Text von Anton Ottenwalt, vom Herbst 1817 (D 579), das *Namenstagslied*, Text von Albert Stadler, zum 19. März 1820 (D 695). Ausschlaggebend aber waren hier nun Schuberts eigene Reisen nach Oberösterreich, meist gemeinsam mit dem *griechischen Vogel*. Das erstemal war er — von Steyr aus — nachweislich in der Zeit vom 19. bis 26. August 1819 in Linz; gewohnt hat er damals vermutlich bei der Familie Spaun<sup>9</sup> und traf zumindest mit Kenner und Kreil, Ottenwalt und Michael oder Leopold Forstmayer zusammen.<sup>10</sup> Ein zweitesmal kam er im Juli und August 1823 in die Stadt. Wieder wohnte er bei den Spauns (diesmal bei Josef selbst), und wieder kam der ganze Schubert-Kreis zusammen, zu dem inzwischen auch Albert Stadler und die Brüder Franz und Friedrich von Hartmann gehörten. Als Schubert ein drittes- und letztesmal nach Linz reiste (auf seiner großen Reise durch

<sup>4</sup> Dok., 37.

<sup>5</sup> Dok., 39.

<sup>6</sup> Dok., 46.

<sup>7</sup> Rudolf Klein, Schubertstätten. — Wien 1972, 36.

<sup>8</sup> Schubert am 19. August 1819 an Johann Mayrhofer: *Ich befinde mich gegenwärtig in Linz, war bei den Spauns, traf Kenner, Kreil und Forstmayer, lernte Spauns Mutter kennen und den Ottenwald, dem ich sein von mir componirtes Wiegenlied sang* . . . (Dok., 84).

<sup>9</sup> Schubert am 21. Juli 1825 an Josef von Spaun: *Du kannst Dir denken, wie sehr mich das ärgern muß, daß ich in Linz an Dich einen Brief schreiben muß nach Lemberg!!!* (Dok., 296).

<sup>10</sup> Dok., 303.

Oberösterreich, nach Gmunden, Salzburg und Bad Gastein im Sommer und Herbst 1825 machte er im Juli und im Oktober jeweils einige Zeit in der Stadt Station), war Josef von Spaun bereits nicht mehr dort.<sup>11</sup> Dennoch wohnte Schubert abermals bei der Familie, zu der inzwischen, nach seiner Hochzeit mit Marie von Spaun, auch Anton Ottenwalt zählte. Wie sehr der Linzer Kreis nunmehr Schubert zu den Seinen rechnete, zeigt Ottenwalts Brief an Josef von Spaun vom 27. Juli 1825: *Von Schubert, ich darf fast auch schon schreiben: von Unserm Schubert, möchte ich Dir noch Vieles sagen . . .*<sup>12</sup>

Dem Kreis, der so zu einem Schubert-Kreis geworden und sich als solcher dem Wiener Kreis zugleich verbunden wie auch gewissermaßen gleichen Rechtes fühlte,<sup>13</sup> gehörten somit vor allem Anton von Spaun, Anton Ottenwalt (1789 bis 1845, nach Schuberts Tod Beamter in Wien), Josef Kenner und Josef Kreil (1792 bis 1855) an; Albert Stadler kam zwar später hinzu, vor allem als ein Schubert seit langem Vertrauter, gehörte aber wohl nicht zu seinem Kern. Dagegen galt — obwohl in Wien lebend — Schuberts enger Freund Johann Mayrhofer durchaus als dem Linzer Kreis verbunden. Er war Teil jenes *jugendlichen Bundes*, den Schubert, der ebenfalls verstorbene Dichter Mayrhofer, Anton von Spaun, Ottenwalt und einige andere in der edelsten Begeisterung geschlossen hatten — so schrieb noch am 14. April 1858 Josef Kenners Sohn Anton an Ferdinand Luib auf eine Anfrage im Hinblick auf eine geplante, aber dann nicht erschienene Schubert-Biographie.<sup>14</sup>

Im gleichen Maße, wie der Linzer Kreis auch als Schubert-Kreis an Selbständigkeit gewann und die Brücken nach Wien schmaler wurden, geriet er in eine Art Opposition zum Wiener Kreis: die Gründe dafür liegen in der immer stärkeren Konzentration des Wiener Kreises auf Schober, in dem Wegzug Josef von Spauns erst nach Linz, dann nach Lemberg, in der Entfremdung zwischen Mayrhofer und Schubert (1824), in Schuberts neuen, engen freundschaftlichen Bindungen, vor allem zu Moritz von Schwind und Eduard von Bauernfeld. Deutlich spürbar sind Vorbehalte in Linz vor allem gegenüber Schober. So schreibt etwa Anton von Spaun am 20. Juli 1822 an seine Frau Henriette über eine Begegnung mit Johann Michael Vogl in Steyr: *Sehr erbittert ist Vogel gegen Schober, dem zulieb sich Schubert äußerst undankbar gegen Vogel benommen hat und der Schubert ganz benützt, um sich aus Geldverlegenheiten zu reißen und den Aufwand zu bestreiten, der schon das Vermögen seiner Mutter größtenteils erschöpft hat. Ich wünschte sehr, daß jemand hier wäre, der Schubert wenigstens hinsichtlich der grellsten Vorwürfe verteidigte. Vogel sagt auch, daß Schobers Oper schlecht und ganz verfehlt, überhaupt Schubert auf ganz falschem Weg sei.*<sup>15</sup> Diese Bemerkung ist durchaus kein Einzelfall; man vergleiche hiermit nur etwa

<sup>11</sup> Daß man im Wiener Kreis ähnlich dachte, zeigt Eduard von Bauernfelds Tagebucheintragung vom 23. Juli 1826: *Hier in Linz ein Freundeskreis, der mit dem Wiener zusammenhängt. Die Spauns, Ottenwalts, der Dichter Mayrhofer.* Vgl. Aus Bauernfelds Tagebüchern. I. 1819—1848, hrsg. v. Carl Glossy. — Wien 1895, 33 (s. auch Dok., 369 f.).

<sup>12</sup> Schubert. Die Erinnerungen seiner Freunde, ges. u. hrsg. v. Otto Erich Deutsch, Leipzig 2/1986, 95.

<sup>13</sup> Dok., 160 f. Bei der erwähnten Oper handelt es sich um *Alfonso und Estrella* (D732), zu der Schober das Textbuch geschrieben hatte. Zu Spauns Bericht merkt O. E. Deutsch an: *Es ist nichts Näheres über Vogls Verbitterung gegen Schubert bekannt, verweist aber dabei auf Schuberts Brief an Josef von Spaun vom 7. Dezember 1822: Mit Vogl habe ich, da er nun vom Theater weg ist, u. ich also in dieser Hinsicht nicht mehr genirt bin, wieder angebunden.* (Dok., 173).

<sup>14</sup> Schubert. Die Erinnerungen seiner Freunde, gesammelt und herausgegeben von Otto Erich Deutsch, Leipzig 2 (1966), 95.

<sup>15</sup> Dok., 160 f. Bei der erwähnten Oper handelt es sich um *Alfonso und Estrella* (D 732), zu der Schober das Textbuch geschrieben hatte. Zu Spauns Bericht merkt O. E. Deutsch an: *Es ist nichts Nähe-*

Anton Ottenwalts Brief aus Wien an Josef von Spaun vom 27. November 1825: *Es besteht kein Kreis um ihn (Schober); Schwind hängt ihm an mit unbedingter Hingebung, auch Schubert ist noch (!) gern mit ihm zusammen, und ein gewisser Bauernfeld ist sein Zimmergenosse*<sup>16</sup> und Josef Kenners Brief an Ferdinand Luib vom 10. Mai 1858: *Schuberts Genius zog nachhin unter anderen Freunden das Herz eines verführerisch liebenswürdigen, mit den edelsten Anlagen ausgestatteten genialen jungen Mannes an sich, gemeint ist wieder Schober, dessen außerordentliche Begabung einer sittlichen Grundlage, einer strengeren Schule so sehr wert gewesen wäre, als derselben leider Gottes dringlichst bedurft hätte.*<sup>17</sup>

Es ist denkbar, daß hier nicht nur die verständliche Enttäuschung über eine vermutete Abwendung Schuberts von alten Freunden eine Rolle spielte, sondern wohl ebenso sehr grundsätzliche Vorbehalte gegen romantisches Ausufern, gegen eine gewisse Normenlosigkeit, einen Mangel an „strengerer Schule“. Schon 1815, als Schober eben nach Wien gekommen war und Josef Kenner noch zum engeren Wiener Kreis gehörte — als also Rivalität der Kreise kein Grund dafür gewesen sein kann — äußerte dieser ähnliche Reserve. In Linz ist sie dann offenbar Ausdruck eines besonderen Selbstverständnisses dieses Freundeskreises, das einer Annäherung an den späteren Wiener Kreis entgegenstand.

## II

Das besondere Selbstverständnis des Linzer Kreises spiegelt sich in einer Art Almanach, dessen *erstes Bändchen* 1817 erschienen ist: *Beyträge zur Bildung für Jünglinge* (in der Franz Härterschen Buchhandlung, Wien). Die Herausgeber des Bändchens sind nicht genannt; daß es sich dabei um einen Freundeskreis handelt, darauf weist eine umfangreiche, ebenfalls anonyme Vorrede hin: *Die vorliegende Sammlung ist unter einem Kreise von Jugendfreunden im Laufe ihrer Jugendbildung entstanden . . . In ihr ist das Erworbene einer im gemeinsamen fröhlichen Fleiß hingebrachten Jünglingszeit, manche uns werthe Erinnerung mit dankbarem Gefühle niedergelegt, mit der stillen frommen Hoffnung, daß es Andern freundliche Ermunterung werde* (S. III). Anders als die Vorrede sind die Beiträge selbst in ihrer Mehrzahl gezeichnet; so kann auf den Herausgeberkreis geschlossen werden. Er ist uns bereits bekannt: Im Vordergrund steht Anton von Spaun; hinzu kommen Anton Ottenwalt, Josef Kenner, Johann Mayrhofer und Josef Kreil. Spaun dürfte die treibende Kraft gewesen sein, vielleicht gemeinsam mit dem Bruder Josef: *Wir beschlossen nun gleichsam öffentlich aufzutreten . . . und gaben zwei Bändchen, Beiträge zur Bildung für Jünglinge heraus*, schreibt Josef in seinen Erinnerungen.<sup>18</sup> Da von ihm gezeichnete Beiträge in dem Bändchen nicht enthalten sind, mag er, als in Wien, dem Verlagsort, ansässig, die Redaktion des Bändchens besorgt haben.

*res über Vogls Verbitterung gegen Schubert bekannt, verweist aber dabei auf Schuberts Brief an Josef von Spaun vom 7. Dezember 1822: Mit Vogl habe ich, da er nun vom Theater weg ist, u. ich also in dieser Hinsicht nicht mehr genirt bin, wieder angebunden.* (Dok., 173).

<sup>16</sup> Dok., 325 f. Ottenwalt hat hier den Kern des Wiener Schubert-Kreises beschrieben, wie er sich seit 1825 herausgebildet hatte.

<sup>17</sup> Schubert (wie Anmerkung 14), 99.

<sup>18</sup> Aus den Lebenserinnerungen des Joseph Freiherrn von Spaun, mitgeteilt von Carl Glossy. In: Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft VIII (1898), 279.

Das zweite Bändchen, von dem Josef spricht, muß wohl auch erschienen sein: Es wird im ersten nicht nur im Titel und im Inhaltsverzeichnis darauf verwiesen, einige Beiträge sehen auch ausdrücklich eine Fortsetzung vor. Vor allem aber — und das erst belegt, daß das zweite Bändchen nicht nur geplant, sondern tatsächlich auch herausgekommen ist — findet sich in dem Exemplar der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien,<sup>19</sup> auf Seite 216 des ersten Bändchens eine handschriftliche Korrektur der sonst nirgendwo auftauchenden Autoren-Chiffre Sch.: *Ottenwalt lt. Berichtigung Bd. II*. Es gelang mir freilich nicht, ein Exemplar dieses zweiten Bändchens nachzuweisen.<sup>20</sup>

Worum es den Freunden vor allem geht, zeigt ein gleichsam programmatischer Aufsatz Anton von Spauns, zugleich der erste Prosabeitrag des Almanachs (4—17): *Ueber Freundschaft*. Spaun geht von einer Maxime aus: *Es ist kein Zweifel, daß die Menschen besser wären, wenn mehr wahre Freundschaft unter ihnen bestände. — Aber es ist eben so gewiß, daß wir mehr Freundschaft unter ihnen antreffen würden, wenn sie besser wären* (4). Von daher beschreibt er Freundschaft vor allem *als eine der wirksamsten Triebfedern der Tugend*: Freundschaft befreit von Gewalt, begeistert zum Siegen oder Sterben, lehrt Bürgertugend, ist somit auch *stets der Schrecken der Tyrannen* und *belebt die verfallenden Staaten mit frischem Geiste*. Dieser Begriff der Freundschaft als Triebfeder — einmal zur Erziehung des einzelnen, dann aber auch der Gesellschaft — bestimmt im weiteren die Anlage des ganzen Almanachs.

In Spauns Beitrag wird nun aber auch deutlich, daß Freundschaft in diesem Linzer Kreis nicht nur als ein Mittel zur *Bildung für Jünglinge* gesehen wurde, sondern ebensowohl selbst als erstrebenswertes Ziel, führt doch Freundschaft im Sinne der Ausgangs-Maxime nicht nur dazu, *das Göttliche der Menschheit in verschiedenen Formen zu erkennen* (17), es führt eben auch umgekehrt die Erkenntnis der Tugend zur Freundschaft. So steht denn im Zentrum der Spaunschen Überlegungen die Frage nach dem Verhältnis von Liebe und Freundschaft und daran anschließend, *ob Freundschaft mit Vielen bestehen könne*. Aus der Struktur des Linzer Kreises heraus versteht es sich fast von selbst, daß Spaun nicht nur keinen wesentlichen Unterschied sieht zwischen *weiblicher Liebe* und *männlicher Freundschaft*,<sup>21</sup> sondern daß dieser Ansatz schließlich auch in das Bekenntnis mündet: *Mir scheint daher der Ausspruch: Freundschaft könne nie unter mehreren, als unter zwey bestehen, weil es unmöglich sey, mehrere genau zu kennen — weniger richtig, als die Worte jenes Meisters in der Kunst zu lieben. Gleichwie es Bösen unmöglich wäre Freunde zu seyn,*

<sup>19</sup> Signatur: 47 x 21; die Signatur hat den ausdrücklichen Zusatz *2. vol.*, ein zweites Bändchen aber findet sich in der Bibliothek nicht. Für die freundliche Auskunft danke ich Frau Dr. Walburga Litschauer, Wien.

<sup>20</sup> Carl Glossy hat das zweite Bändchen noch in Händen gehabt (wie Anm. 18, 279), danach enthielt dieses — vermutlich neben Beiträgen von Ottenwalt und Anton von Spaun — solche von Mayrhofer, Kenner und Kreil. O. E. Deutsch (Dok., 51) kennt offenbar nur das erste Bändchen, obwohl er ausdrücklich vermerkt: *Einige Freunde Schuberts geben 1817/18 eine Art literarischen Jahrbuchs heraus*, also auch auf einen „Jahrgang“ 1818 hinweist.

<sup>21</sup> *Ich glaube demnach, der Unterschied zwischen Freundschaft und dem, was man in engerem Sinne Liebe nennt, bestehe nur in dem Hinzukommen äußerer Schönheit . . .* (10). Hier deckt sich Spauns Auffassung übrigens mit der des „Rivalen“ Schober, der in zwei Gedichten (die Schubert beide im Februar 1827 vertonte, als er bei Schober wohnte) die Freundesliebe besingt: in dem bekannten *Jägers Liebeslied* (D 909: *Wenn sie — die Liebe — dann auf mich niedersieht, wenn mich ihr Blick durchglüht, da weiß ich, wie dem Wild geschieht, das vor dem Rohre flieht, und doch mit allem Glück vereint, das nur auf Erden ist, als wenn der allerbeste Freund mich in die Arme schließt.*) und in *Schiffers Scheidelied* (D 910).

so sey es auch den Guten unmöglich nicht Freunde zu seyn'(17).<sup>22</sup> So erscheint Spauns Beitrag zu Beginn des Almanachs wie eine Art Manifest des Freundeskreises.

In den letzten Beiträgen des Bändchens wird das Thema „Freundschaft“ dann wieder aufgenommen — es bildet also gewissermaßen auch den umfassenden Rahmen. Das gilt für das anonyme Gedicht *Der Schutzgeist* (dieser führt zum *unvergänglich festen Bunde den gleichgesinnten holden Freund ihm zu*, 221), für *Auszüge aus Jean Paul Friedrich Richters Werken* (224—234) und für Sadi's<sup>23</sup> *Lob der Gottheit* (235—238, aus Herders *Zerstreuten Blättern*). Im Hauptteil des Almanachs aber geht es um die Fragen, die Spaun eingangs aufgeworfen hat, die nach der *Bildung für Jünglinge* als Bildung zur „Tugend“ — man erinnere sich des *Tugendbundes* als Vorbild des Linzer Kreises — für den einzelnen wie für die Gesellschaft. Dabei steht die Frage nach der gesellschaftlichen, der „Bürgertugend“ durchaus im Vordergrund — wie sehr, das zeigt sich daran, daß Spauns programmatischem Aufsatz — ebenso programmatisch — Anton Ottenwalts Gedicht *Der Jüngling an sein Vaterland* vorangestellt ist (1—3), zur Erläuterung der bereits in der *Vorrede* aufgestellten Forderung: *Aber unsere Zeit ist eine große Aufforderung für jeden, zum gemeinen Besten mitzuwirken, wie er kann* (S. VII).

Man bedenke dabei, was *unsere Zeit* damals bedeutete. Ein anderer, dem Schober-Kreis nahestehender Freund Schuberts — Johann Chrysostomus Senn — beschrieb dies in seinen am Silvesterabend 1849 geschriebenen Erinnerungen:

*Die deutschen Befreiungskämpfe 1813 bis 1815 hatten auch in Österreich eine bedeutende geistige Erhebung zurückgelassen. Unter anderem hatte sich in Wien damals gleichsam instinktmäßig, ohne alle Verabredung, ein großartiger Kreis von jungen Literaten, Dichtern, Künstlern und Gebildeten zusammengefunden . . . In diesem Kreise dichtete Franz Schubert seine Gesänge . . . Auch meine Gedichte, von denen Schubert einige in Noten setzte, entstanden in diesem Kreise zum Teil oder stehen in Beziehung zu demselben oder sind als Nachklänge zu betrachten . . . (sie verleugnen) meist nicht ihren Ursprung im engeren und weiteren Sinne des Wortes, die sie häufig auch durch ihre Einleitung bekennen . . .*<sup>24</sup>

Dazu paßt, daß in dem Almanach wohl vielfach von *Vaterland* und *Staat* die Rede ist, niemals aber vom Herrscher, dem *Souverän* von Gottes Gnaden.<sup>25</sup> *Vaterland* — das ist entsprechend dem neuen Nationen-Begriff seit der französischen Revolution zugleich Begriff für *Volkssouveränität*, und gerade dies machte wohl auch die *bedeutende geistige Erhebung* aus, die als Echo der *deutschen Befreiungskämpfe 1813 bis 1815* die Schubert-Kreise beflügelte, den Linzer nicht minder als den Wiener.

Wie daher das Thema „Freundschaft“ am Ende des Almanachs wieder aufgenommen wird, so entspricht dem einleitenden Gedicht, den programmatischen Charakter bestätigend, das abschließende Fragment *Eine Scene aus den Phöniterinnen des Euripides* (255—268): Menoikeus, der Sohn des Kreon, gibt sein Leben für seine Vaterstadt Theben.

<sup>22</sup> Spaun bezieht sich hier auf Michel Montaignes Essay *De l'amitié*.

<sup>23</sup> Moscharref od-Din Sadi (ca. 1215—1292), persischer Dichter aus Schiras.

<sup>24</sup> Schubert. (Wie Anm. 14) 385 f.; s. auch W. Dürr, Vorwort zu Franz Schubert, Lieder. Band 2, Kassel etc. 1975 (= Neue Schubert-Ausgabe IV/2), XV, und Harry Goldschmidt, Franz Schubert. Ein Lebensbild. — Berlin 2/1958, 146.

<sup>25</sup> Man vgl. dazu etwa Johann Christian Mikans 1814 entstandenes, von Franz Schubert vertontes Gedicht *Die Befreier Europas in Paris* (D 104): *Sie sind in Paris! Die Helden! Europas Befreier! Der Vater von Öst'reich, der Herrscher der Reußen, der Wiedererwecker der tapferen Preußen! Das Glück ihrer Völker, es war ihnen teuer, sie sind in Paris! Nun ist uns der Friede gewiß.* Vgl. dazu Dietrich Berke, Zu einigen anonymen Texten Schubertscher Lieder. In: *Die Musikforschung* XXII (1969), 486 f.

Der Szene ist ein Nachwort angefügt, mit dem der Almanach nun überhaupt schließt, ein Aufruf an die *deutschen Jünglinge*, der wieder in eine Maxime mündet. Unter Berufung auf Fichte heißt es da, daß „wo nicht jeder einzelne unter uns in seiner Weise thut und wirkt, als ob er allein sey, und als ob lediglich auf ihm das Heil der künftigen Geschlechter beruhe“ — da muß Trägheit und Selbstsucht um sich greifen, und früher oder später jenen Zustand des Verfalls und der Entnervung herbeyführen . . . (267 f.).

Im Innern des Almanachs werden die Themen dann im einzelnen ausgeführt. Der *moralischen Bildung* sind acht Beiträge gewidmet: *M. T. Cicero's erstes Paradoxon der Stoiker. Das Anständige allein ist gut* (23—28, gezeichnet M. A.); *II. Paradoxon. Dem Tugendhaften mangelt nichts, um glücklich zu leben* (29—35, gezeichnet Anton Spaun, mit umfangreichen Kommentaren); *Ein Gespräch über Leidenschaften* von Anton von Spaun (36—39, dem ein kurzes Zitat aus Heinrich von Collins *Regulus* angefügt ist); *Kurze Sprüche und Maximen* (52—54, von Plutarch bis Jean Paul); *Gedanken über verschiedene Gegenstände* von Anton von Spaun (196—200); *Epimeleia* von Josef Kenner (201—204); *Sommer = Vögel* von Josef Kreil (217—219); *Der Schutzgeist* (220—223, anonym).

Größeren Raum nehmen jedoch — erwartungsgemäß — jene Beiträge ein, in denen es um *gesellschaftliche Bildung* geht. Nur selten ist dabei — wie in den bereits erwähnten Beiträgen zu Beginn und am Ende des Bandes — die aktuelle Situation unmittelbar angesprochen. Eine Fabel, *Der junge Biber* von Johann Georg Jacobi, gehört dazu (55—60, mit anonymem Kommentar), eine *Ode* von Josef Kenner (102—103) und ein Prosadialog *Ortwin und Edgar* (205—216). Die Intentionen der Autoren erscheinen dabei auch hier vielfach umschrieben. So heißt es zwar in *Ortwin und Edgar: Und dennoch fanden sie* (die Alten) *Muth, aus freyer Wahl zu scheiden vom süßen Leben, wenn ihnen ein Höheres vorschwebte. Bürgertugend, Freyheit!* (214), doch wird diese Aufforderung — im Grunde ein Aufruf zur Revolution — nicht nur durch die historisierende Einschränkung (so meinten es die Alten) wieder zurückgenommen, sondern auch durch Ortwins unmittelbar folgende Entgegnung scheinbar ins Transzendente transponiert: *Ja es ist eine Kraft im Menschen, die alles verschmerzt und überwindet, die aufrecht bleibt in der allgemeinen Hinfalligkeit, weil sie nicht von dieser Welt ist.*

Sich deutlicher auszusprechen, verboten die Zensurbestimmungen. Wollte man die Beiträge überhaupt veröffentlichen, dann mußte man — im Sinne der „Einkleidungen“, von denen Senn gesprochen hat — zu Maskierungen greifen, und am ehesten bot diese die Historie. Die *Vorrede* sagt dies unzweideutig: *Geschichte ist die Lehrerin männlicher bürgerlicher Tugend; wenn der Jüngling von den Männern liest, die für ihr Vaterland lebten und starben, so lernt er fühlen, was Vaterland sey . . .* (VI). In solchen historischen Beiträgen ist dann selbstverständlich auch von den Herrschern die Rede; dort aber, wo dieser Umstand im allgemeinen Zusammenhang überhaupt von Belang ist, erscheinen diese nicht als *Väter ihrer Völker*, sondern als Tyrannen (und, wohl nicht selten wieder, um nicht mit der Zensur in Konflikt zu kommen, als Usurpatoren; da mag dann die Analogie zu Napoleon näher liegen, als die zum *guten Kaiser Franz*).

In Ottenwalts *Scenen aus dem noch ungedruckten Trauerspiele. Cäsar* (41—51) wendet sich Brutus an den Diktator: *Es drücket, glaube mir, der bloße Schein von schrankenloser Macht, die drohende Verlängerung der Rechte der Dictatur ein römisches Gemüth; doch sieht der Römer noch die alte Form in ihr, ein unvermeidlich hartes Mittel die Republik zu retten und zu halten. Was muß er denken, wenn du jene Form, die einzige, die dich bindet, ohne Scheu zertrümmerst, deiner Neigung Willkühr ihm an des Gesetzes Stelle setzest?* (43). Das spielt zwar unmittelbar auf Napoleons Kaiserkrönung an, wendet sich aber doch zugleich gegen *schrankenlose Macht* überhaupt und verteidigt vehement die Republik als

die ideale Staatsform „der Römer“. In eine ähnliche Richtung zielen Anton von Spauns Kommentare zu Plutarchs zweitem Paradoxon (29 ff., s. o.), in denen er Marius und Pyrrhus miteinander vergleicht (*Beide haben nichts gethan, als was dazu diente ihren Ehrgeitz zu befriedigen, und jene unersättliche Gierde nach Ruhm zu stillen*, 30), weiterhin ein Auszug aus Herodot, *Die zwey ersten Kriege der Griechen gegen die Perser* (61—101, wieder mit umfangreichen, diesmal anonymen Kommentaren) und Johann Mayrhofers Ballade *Der Krieger und sein Sohn* (161—163). Die Vorsicht der Autoren zahlte sich übrigens aus; nach Otto Erich Deutsch nahmen zwar die Behörden einigen Anstoß an der Publikation,<sup>26</sup> sie passierte jedoch die Zensur. Erst nach einer Rezension in einer Weimarer Zeitschrift — dort, wie Josef von Spaun schreibt, *als Strahl besserer Hoffnung aus Oesterreich begrüßt* — fanden die beiden Bändchen die Aufmerksamkeit und das Mißfallen der Behörden. Johann Ritter von Dankestreither, Bischof zu St. Pölten und ein Verwandter Franz von Schobers, wies Josef von Spaun darauf hin, *es seien Anzeigen gegen unseren Verein vorhanden*,<sup>27</sup> vermutlich war dies einer der Gründe, daß der Almanach nicht fortgesetzt wurde.

Neben solchen historischen Beiträgen mit deutlichem Bezug zur Gegenwart stehen andere, wo dieser weniger deutlich wird: *Stellen aus Plutarch* (18—22, meist Anekdoten und Maximen), *Von Wittich dem Starken*, ein Auszug aus den nordischen Heldenromanen übersetzt von F. v. Hagen (104—160, mit ausdrücklichem Bezug auf Friedrich Schlegel), *Kluge und scharfsinnige Sprüche der Deutschen aus Zinkgräfs deutschen Apophtegmen* (164—170, gezeichnet von Anton von Spaun), weiterhin *Kunigunde* (171—193), eine historische Studie über Kaiser Friedrichs IV. Tochter von Johann Mayrhofer, in der es nun doch einmal um das Wirken der Herrscher geht — freilich mit einer besonderen Blickrichtung: *Wenn der Österreicher die Reihe großer und wohlwollender Herrscher, welche die Monarchie beglückten, betrachtet, darf er Fürstinnen nicht unbeachtet lassen, welche durch Geist, Tugend und Anmuth der Stolz und die Zierde ihrer Zeit waren* (171). In diese Gruppe von Beiträgen gehört endlich auch *Kallikratides* (243—254, anonym nach Plutarch).

Nimmt man die *Beiträge zur Bildung für Jünglinge* als Dokument für das Selbstverständnis des Linzer Schubertkreises, dann wird, so scheint mir, die Spannung zu dem Wiener Schober- und Schuber(t)-Kreis, wie ihn Friedrich Schlegel einmal nennt,<sup>28</sup> verständlich — über alle persönlichen Animositäten hinaus. Die zitierten Briefe von 1825 ebenso wie die *Erinnerungen* von 1858 lassen vermuten, daß man in Linz an den beiden Grundforderungen der *Beiträge* festhält: an einer Freundschaft, die sich auf gemeinsamem Streben nach „Tugend“ gründet, ja aus ihr fast zwangsläufig entsteht, und an unmittelbarer Wirksamkeit für Gesellschaft und „Vaterland“ als Ausdruck einer neuen Volkssouveränität. Schobers Anziehungskraft hingegen gründete eben nicht auf „Tugend“, sondern — so schildert es wieder Kenner<sup>29</sup> — auf *gleißender Individualität*, die mit *Sophismen blendend und einschmeichelnd* überredete. Und nicht um Veränderung durch Aktion ging es in diesem Kreis, sondern eher um ästhetische Reflexion, um die deutsche literarische Romantik (die lockere Beziehung gerade zu Friedrich Schlegel ist da wohl nicht ohne Bedeutung). Ausschlaggebend dafür war wohl auch das Bewußtsein, daß im Zeichen der sich nach den Karlsbader Beschlüssen verschärfenden politischen Repression — d. h. für den Schubert-Kreis: nach Senns Verhaftung im März 1820 — unmittelbare Aktion kaum möglich war. Vor dem Hin-

<sup>26</sup> Dok., 51.

<sup>27</sup> (Wie Anm. 18) 279 f.

<sup>28</sup> In einem Brief an Ludwig Schnorr von Carolsfeld (1822/23), Dok., 177.

<sup>29</sup> (Wie Anm. 14) 100.

tergrund eines so definierten Wiener Kreises erscheint die Kontinuität des auf gesellschaftliches Wirken gerichteten, eher der Aufklärung als der Romantik verbundenen Linzer Kreises ungebrochen. Freilich dürfte es auch hier wenn schon keinen Umbruch, so doch im einzelnen ein Um- oder gar Einlenken gegeben haben: Die Mitglieder des Kreises waren Regierungsbeamte, und wenn es ihnen da um Aktion ging, dann sicher nicht mehr in revolutionärem (wie es noch in den *Beiträgen* anklingt), sondern in evolutionärem Sinne, nicht gegen, sondern durch die Institutionen.<sup>30</sup>

Standen so in den zwanziger Jahren der Linzer und der Wiener Kreis in erkennbarer Opposition zueinander, so gab es doch auch wieder Brücken, Verbindendes. Für die spätere Zeit wären da vor allem die Brüder Franz und Fritz von Hartmann zu nennen. Sie, die zunächst — wie gesagt — in lockerer Verbindung zum Linzer Kreis gestanden hatten,<sup>31</sup> nahmen seit 1824 in Wien Beziehungen zu dem dortigen Schubert-Kreis auf<sup>32</sup> und berichteten in ihren Tagebüchern über dessen Unternehmungen. Bedeutsamer aber ist die vermittelnde Position Josef von Spauns, durch den der Linzer Kreis ja erst zu einem Schubert-Kreis geworden war. Spaun blieb auch in Linz und Lemberg immer in Verbindung mit dem Wiener Kreis; seit er im Frühjahr 1826 dann als Assessor bei der Lottodirektion nach Wien zurückgekehrt war, richtete er Schubertiaden für diesen Kreis aus<sup>33</sup> und nahm auch an dessen Treffen teil, wie die Hartmannschen Tagebücher berichten. So ist auch sein Urteil über Schober und dessen Einfluß auf Schubert versöhnlicher und gerechter. In seinen *Bemerkungen über die Biographie Schuberts von Herrn Ritter von Kreißle-Hellborn* weist er nachdrücklich auf die nicht zu unterschätzende Bedeutung Schobers für Schuberts künstlerischen Werdegang hin:

*Der Umgang mit einem für Kunst so begeisterten, so fein gebildeten jungen Mann wie Schober, der selbst ein sehr glücklicher Dichter war, konnte auf Schubert wohl nur höchst anregend und vorteilhaft wirken. Schobers Freunde wurden auch Schuberts Freunde, und ich bin überzeugt, daß das Zusammenleben mit diesem Kreise für Schubert viel vorteilhafter gewesen sei, als wenn er in einem Kreise von Musikern und Fachgenossen, die er übrigens auch nicht vernachlässigte, gelebt hätte.<sup>34</sup>*

Damit nimmt Josef von Spaun zwar keinen der aus dem Linzer Kreis gegen Schober erhobenen Vorwürfe zurück, doch rückt er sie in ein anderes Licht.

<sup>30</sup> Für Schuberts Denken übrigens waren wohl beide Kreise von Bedeutung, wenn auch in unterschiedlichem Maße. Zwar dominierte seit 1818 Schobers Einfluß, doch war Schubert immerhin ursprünglich geprägt durch den Kreis um Josef von Spaun und Mayrhofer; mit diesem hat er dann auch noch vom Herbst 1818 bis Ende 1820 zusammengelebt. So erklärt sich vielleicht aus der Dialektik beider Kreise Schuberts besonderes Verständnis der romantischen Projektion in eine jenseitige Utopie. Wir wissen dazu wenig von ihm selbst; wir können in der Regel nur entweder aus Äußerungen und Überlegungen seiner Freunde darauf schließen (und der vorliegende Beitrag soll dazu ja Material bieten), oder aber aus seinem Werk, etwa aus der Textwahl seiner Lieder und ihrer besonderen Ordnung. Neuere Erkenntnisse zeigen da, daß Schubert zwar wohl utopisch dachte, daß es ihm dabei aber offenbar weniger um die Utopie selbst ging, als um den — durchaus diesseitigen — Weg dahin; von daher erklärt sich die besondere Bedeutung des „Wanderers“ in seinem Werk. Vgl. hierzu Walter Dürr, Die Lieder Serie der Neuen Schubert-Ausgabe. Zu Schuberts Ordnung eigener Lieder. In: *Musica* 40 (1986), 29 f.

<sup>31</sup> Am 28. Juli 1823 führten Josef von Spaun und Albert Stadler Schubert und Vogl bei der Linzer Familie von Hartmann ein, s. Dok., 196.

<sup>32</sup> Am 26. Februar 1825 haben sie mit Schubert und Schwind Brüderschaft getrunken, s. Dok., 277.

<sup>33</sup> Vgl. die Eintragung vom 15. Dezember 1826 in Franz von Hartmanns Tagebuch: *Ich gehe zu Spaun, wo eine große Schubertiade ist . . .*, Dok., 388.

<sup>34</sup> Schubert. Die Erinnerungen seiner Freunde (wie Anm. 12), 419.